

TERMINPLAN

SGS · LANDHAUS
SPORTGEMEINSCHAFT SENIOREN
USC - Landhausplatz
1210 Wien, Jedlerdorfer Straße 135; Telefon (01) 292 42 71



Nachrichtenblatt Nr.: 11/16

Deutschmann

Coach: (0664) 623 14 96 5141436
Captain: (0699) 122 77 445
Manager: (01) 290 83 48 oder
WERNIS R. (0680) 3134373

NOVEMBER

DATUM	ORT	ZEIT	PROGRAMM	TREFF.
MI 02./09.	Uh	17.30	<i>feldtraining</i>	
SA 05.	— —	10.00	P. ELSTNER	
SA 12.	— —	— —	HELFORT	
SA 12.	gh.sagmeis.	19.00	GANS'L	
MI 16.	eipstn.	19.00 - 21.00	<i>1.hallentraining</i>	
SA 19.	korneubg.	14.00 - 18.30	HT	
MI 23.	eipstn.	19.00	<i>training</i>	
MI 30.	— —	— —	— —	

„Niemand aufgibt“



Beglaubigte Resultate:

→ **Klosterneuburg = 5 : 2 (0 : 0)** Dem Heimteam kam entgegen, dass d. Gäste ironischerweise nicht ganz bei d. Sache waren. Sie kombinierten zwar über weite Strecken wie immer gekonnt, ließen dabei aber den Zug auf unser Gehäuse vermissen.
LANDHAUS geflüstert

→ **WBC 9 = 7 : 3 (1 : 1)** NB: „Lieber Helmut, heute schon wieder 3 Punkte, wie bist du dazu mit der Entwicklung deiner Mannschaft zufrieden?“
HC: „Am wichtigsten ist mir d. Entwickl. u. d. Loyalität zu unserem Verein. Jeder Spieler sollte sich jeden Tag verbessern. Ich bin aber auch ein Förderer u. gebe einem Spieler nie auf, wenn Leidenschaft u. Ambition stimmen. Ich habe daher auch kein Problem mit schwierigen Typen. Sie können in engen Spielen, den entscheidenden Unterschied ausmachen. Zufrieden bin ich aber erst, dann wenn jeder Alles gegeben hat. Mein Ziel, in all den 17 Jahren, war es immer, d. Identität der SGS/Uh zu stärken — ein Team braucht ein Gesicht!“

→ **Robert Stern - Penzing (A) = 1 : 3 (0 : 0) — Die rote Magie!**
Was diese Farbe auslöst, hängt stark von d. Situation ab (sexuell anziehend, bzw. als Warnung od. Angst einflößend). Einer Theorie zufolge könnte Rot schon i. d. frühen Tagen d. Menschheitsgeschichte als Warnsignal gewirkt haben, für Gefahren, d. es zu vermeiden galt! Studien d. Uni München zeigen, daß die Farbe auch hemmend wirkt — Ampeln, Stoppschilder u. nicht zuletzt d. Korrekturkästle d. Pädagogen, dessen Rot-Schulkindern schon früh mit ihren Fehlern i. Verbindung. Rot ist daher negativ besetzt u. kann somit Versagensängste auslösen — so geschähen der SGS nach d. Pause gegen ein Kn (seit d. Abgang von Rudi Lamm) verdrängten Gegner (d. Hälfte d. Kaders stellte die Red Star Reserve). Bayan: Welchen Schwelen i. d. emotionalsten Phase die Genitalien an u. präsentieren sich auf fällige, Rot — für wähler Männchen eine interessante Information. So geschähen bei **Karl Schmidler**, der eben aus seinem Heimatbezirk, Pulverfabrik Favoriten? (Kurier - Meldung vom 15./Okt.) angerast kam. Der Joker erzielte nach kurzerster Einzelzeit — i. d. letzten Sek. vor d. Abpfiff — d. Einertor für sein Team per Köpfchen (im plagen, d. Fußballerletzungen) und erlöbte danach voll Euphorie seinen Oberkörper schweiß rann über seinen Körper u. die kleinen Bäche suchten sich ihren Weg durch die abenberaubende Muskelandschaft! Seine **Supporter** waren: ...

→ **Albrecht Deutschmann - Eberharder, Hader, Krausz, HC, Penner, Schindler, Wiener, Richter, Will, Zimmer**

→ **Einführung: Martini - Das Kleine Finale vor dem Jahreschluss!**
Gönne Dir ein bisschen Auszeit vom Alltag und genieße d. knusprigen Bräuse vom Hauptkoch **Andi Beckovits** (Gh. Saomcister) zu attraktiven Preisen! **ORT: 1050 Wien, Schimmelg. 11**. Ansch. rollt die Kugel - Kugel, um d. Cholesterinspiegel weder runter zu fahren. (Anmeldung bei MKI!)

→ **KNUSPRIGKEIT** — Die SGS u. ihr scheidender Betreuerbedanken sich recht herzlich bei: den Hm: **Beckenbauer, Hörmann, Poljak, Zedler** (für d. Einlad. z. Gekt.). • **Alfred Welz** (€ 100,- Spende) • **H. Altmayer** (Überlassung d. Kellers) • **Obm. G. Traxler** (Bereitstellung d. Heunigen-Garten) • **M. u. seinen Arbeitstiteln** samt **Gästen** (Stümmische) • **Franz Reichl** u. **Winzerhof Leopold** (Kooperation bei d. Stümmischen) • **Karl & Martin** (Dressanreinerung) • **Romana & Martin** (Kooperation bei d. SGS-Festen) • den pünktlichen / Spätzahlen — und **gnatulieren** d. Zukunfts-Führungsspieler **Andi Schneider** zu seiner Verdröhnung. **Alles Gute!** d. Zukunfts-Tombola!

→ **AUSBLICK** — FR. 02. Dez.: Boca (H. Baden) 18.00 / SA. 17. Dez.: Jahresabschluss + Nachweil Freude u. Kraft im bald endenden sowie im neuen Spieljahr 2017 wünscht Euch Heide

Wenn Roboter lieben

Für jedes sexuelle Bedürfnis eines Menschen gibt es eine programmierbare Antwort

Neue Zürcher Zeitung

Mittwoch, 31. August 2016

FEUILLETON

Statt schnöder Gummipuppen dürften bald Sexroboter unsere Lust befriedigen. In den USA werden bereits elektronische Liebediener gefertigt, die auf individuelle Bedürfnisse eingehen. Eine gute Idee?

ADRIAN LOBE

In dem Science-Fiction-Streifen «AI – Artificial Intelligence» von Steven Spielberg aus dem Jahre 2001 spielt Jude Law den Sexroboter Gigolo Joe. Ein Mann mit schwarzem Lackmantel und wächsernem Gesicht, der einer Frau offenbart: «Wenn du erst mal einen Liebesroboter hattest, willst du nie mehr einen echten Mann.» Das Auftreten ist insofern aussergewöhnlich, als es sich bei Sexrobotern meist um Frauen handelt. Gigolo Jane, der weibliche Widerpart, tritt in dem Film nur kurz auf. Doch die Fiktion ist von der Realität gar nicht weit entfernt.

Die US-Firma True Companion hat einen Sexbot namens Roxxy entwickelt, der jeden Wunsch des Besitzers erfüllt. Sie kann zuhören, reden, Berührungen spüren, «in Stimmung kommen» und Lust auf Sex haben. Der mit Gummi umhüllte Computer ist mit Berührungssensoren und einer vibrierenden Vagina ausgestattet. «Sie saugt zwar nicht und kocht nicht, aber sie macht fast alles andere», sagt Entwickler Douglas Hines von der Herstellerfirma True Companion.

Roxxy und Rocky

Roxxy sieht auf den ersten Blick aus wie eine aufwendig geformte Gummipuppe, mit vollen Lippen, laszivem Blick und Reizwäsche. Ihr Aussehen lässt sich personalisieren, von der Augen- und Haarfarbe bis zu Schamhaaren, ihre Persönlichkeit programmieren: abenteuerlustig («Wild Wendy»), zurückhaltend («Frigid Farrah») oder lernwillig («Young Yoko»). Frei wählbar, wie das Menu in einem Restaurant.

Roxxy kann sogar Konversationen über Fussball führen. Es ist der vollkommene Macho-Traum. Ziel sei es, einen Sexroboter zu kreieren, der den Liebesakt genießt, sagen die Entwickler. Für 6695 Dollar (rund 6200 Euro) ist Roxxy auf dem britischen Markt erhältlich. Es soll mehrere tausend Vorbestellungen gegeben haben. Für den Preis bekäme man eine Escort-Dame für einen Tag, aber keine elektronische Liebedienerin, die einem dauerhaft zur Verfügung steht.

Auf der nicht ganz jugendfreien Herstellerseite truecompanion.com kann man auch Roxxys männliches Pendant Rocky zum gleichen Preis bestellen. Die Hautfarbe (kaukasisch, asiatisch, dunkel) kann ebenso ausgewählt werden wie die Augen- und die Haarfarbe oder die Länge der Rasierstopfel. Den Artikel kann man wie einen Mixer auf Amazon in den Warenkorb legen.

Sex und Technik sind ein erotisch aufgeladenes Duo. Man denke an die ersten Vibratoren. Doch mit den Fortschritten künstlicher Intelligenz könnte das Sexualleben auf eine neue evolutive Stufe gehoben werden. Statt eintöniger Gummipuppen könnten smarte Sexspielzeuge, die mit Sensoren die Vorlieben der Nutzer lernen, die Menschen befriedigen; könnte virtuelle Realität, in denen Orgien simuliert werden. Pornografie überflüssig machen. Experten sprechen bereits von der nächsten sexuellen Revolution.

Der Futurist Ian Pearson behauptet, dass wir 2050 mehr Sex mit Robotern als mit Menschen haben werden. In seinem Buch «Love and Sex with Robots» schreibt Daniel Levy, dass «Liebe mit Robotern so normal sein wird wie Liebe mit anderen Menschen». In Südkorea gibt es bereits Hotels («doll experience rooms»), in denen man für 25 Dollar die Stunde Roboterliebe machen kann. Levy entwirft eine Vision, in der Sex 24/7 on demand verfügbar ist und Prostitution obsolet wird.

Sieht so die Zukunft des Zusammenlebens aus? Kopulierende Mensch-Maschinen-Paare, die in Amusement-Arkaden wie in Charles Fouriers Phalanstère leben, wo aus Arbeit Sex wird und Sex zu Arbeit? Ist das die ultimative Freiheit, wenn Sexroboter zu jeder Tageszeit verfügbar sind und auf individuelle Wünsche eingehen? Orgasmus für alle?

Natürlich ist es auch eine kulturelle Frage, ob wir Roboter als Sexualpartner akzeptieren. Sex mit Haushaltgeräten – und nichts anderes sind Roboter ja – gilt

als verpönt; und der Gedanke an Geschlechtsverkehr mit einem Roboter ist gewiss befremdlich. Der Liebesakt ist etwas zutiefst Lebensbejahendes, Ausdruck tiefer menschlicher Zuneigung. Und wenn der nun zumindest teilautomatisiert würde, würde der Mensch ein Stück seiner Identität und Intimität preisgeben.

Ethisch oder unethisch?

Das Versprechen der Automatisierung ist es ja, dass gesellschaftlich wenig anerkannte Berufe wie jene der Müllmänner, Putzfrauen oder Prostituierten (die ja zur Sozialversicherung angemeldet werden und damit anderen Berufen faktisch gleichgestellt sind) nicht mehr ausgeübt werden müssen. Das Problem der Zwangsprostitution würde geringer werden, in Sextourismus-Destinationen wie Thailand oder den Philippinen müssten sich junge Mädchen, die nur noch Nummern sind, nicht mehr Freiern hingeben. Der Einsatz von Sexrobotern wäre insofern human und ethisch, als der anrühige Sextourismus und die sexuelle Ausbeutung eingedämmt würden. Auch könnten Sexroboter dabei helfen, dass Menschen mit Behinderung ihre Sexualität ausleben können.

Solange der Roboter kein Gewissen und keine Gefühle hat, ist es egal, wie der Mensch mit ihm umgeht und welche bizarren Phantasien er auslebt. Nach dem Motto: Lieber malträtiert der Mensch eine Maschine als einen Menschen. Doch wie wir Roboter behandeln, sagt viel über uns Menschen aus. «Die Frage ist nicht, ob Menschen ihre Lebenswelt auf Roboter ausweiten, sondern, was auf die Roboter projiziert wird», schreibt die Roboterethikerin Kathleen Richardson. Allein, die feministische Kritik an Sexrobotern ist insofern verengend, als sie nur die Roboter-girls, nicht aber die Roboterboys in den Blick nimmt, die es auch gibt. Ist es dann nicht auch so, dass die Frau über den Roboboy Rocky herrscht? Macht ist ja nicht dem Geschlecht inhärent, auch wenn das die Gender-Theoretiker immer behaupten. Man kann also aus den gleichen Gründen gegen männliche Sexroboter sein wie gegen weibliche.

Doch damit beginnt das Problem erst. Darf es die Gesellschaft zulassen, dass nach Kindern und Tieren modellierte Roboter in Verkehr gebracht werden, an denen Pädophile beziehungsweise Zoophile ihre Phantasie aus-

leben? Das japanische Unternehmen Trottla hat bereits mit der Produktion solcher Kinder-Sexroboter begonnen. Der US-Robotik-Forscher Ronald C. Arkin vom Georgia Institute of Technology will Pädophile gar mit Sexrobotern therapieren, was zu recht als ethisch noch unstritten gilt. Arkin sagte, dass Kinder-Sexroboter als Substitutionsmittel ähnlich wie die Methadon-Behandlung von Heroinabhängigen zur Behandlung von Pädophilen eingesetzt werden könnten. Die Grundannahme dieser ziemlich verwegenen Theorie besagt, dass Pädophilie eine anthropologische Konstante darstelle, man jedoch Kinder schützen könnte, indem man Kindesmisshandlung ohne Kind technisch möglich mache. Die Frage ist bloss, ob die gestörten sexuellen Bedürfnisse dadurch nicht verstärkt und ein gesellschaftlich geächtetes Verhalten durch die Normativität des Faktischen nicht doch akzeptiert wird.

Der US Supreme Court entschied 2002, dass das Herstellen, Verbreiten oder Besitzen von «virtueller Kinderpornografie», bei deren Entstehung keine echten Kinder an sexuellen Handlungen beteiligt seien und worunter sich Kinder-Sexroboter subsumieren liessen, zulässig seien. Doch was wäre, wenn ein Roboterhersteller ganz legal das Gesicht eines Kinds oder eines Stars lizenzierte und tausendfach Sexroboter produzierte? Man mag über solche Fragen den Kopf schütteln, doch dürften sie weiter an Brisanz und Relevanz gewinnen.

Roxxy und Rocky machen mechanisch alles, was der Mensch will. Sie sind erotische Jasager-Maschinen. Doch was ist, wenn Roxxy oder Rocky einmal nicht wollen? Kann ein Roboter Opfer einer Vergewaltigung werden? Es gibt bereits Stimmen, die eigene Rechte für Roboter fordern. Im Rahmen des EU-Projekts «RoboLaw» wurde darüber diskutiert. Daran anknüpfend hat der Rechtsausschuss des EU-Parlaments Ende Mai 2016 einen Entwurfsbericht vorgelegt, wonach Roboter als «elektronische Personen» klassifiziert und somit in den Status eines Rechtssubjekts erhoben werden könnten.

Der amerikanische Science-Fiction-Autor Paolo Bacigalupi erzählt in seiner Short Story «Mika Model», die er für das Magazin «Slate» verfasste, die fiktive Geschichte des Robotergirls Mika, die ihren Besitzer getötet hat, weil er sie schlecht behandelt und als Sexsklavine missbraucht hat. Ist das Mord? Oder ein Fall von Produkthaftung? Sexroboter werfen eine Reihe ethischer und rechtlicher Fragen auf. Und sie spielen längst nicht mehr nur im Science-Fiction-Reich.

Vergleichen sie einmal die Qualität beider Zeitungsartikel!

KURIER

Mittwoch | 21. September 2016

„Roboter-Sex könnte süchtig machen und besser werden als Sex mit Menschen“

Robotik. Mühsame Aufgaben lassen Menschen seit langem gerne von Maschinen erledigen. Je automatischer, desto besser – Staubsauger- oder Rasenmäroboter sind beliebte Helfer im Alltag.

Die Automatisierung nimmt dort aber kein Ende, zunehmend werden den elektrischen Geräten auch zwischenmenschliche Aufgaben zugeteilt. Auch an Robotern wird geforscht, die eines der ursprünglichsten menschlichen Bedürfnisse erfüllen, nämlich jenes nach Sex. Der Akt wird dabei natürlich auf etwas rein Mechanisches reduziert, was aber dennoch seinen Reiz haben soll: Ein Wissenschaftler aus den USA ist sogar der Meinung, dass es nur eine Frage der Zeit sei, bis die Maschinen bessere Liebhaber werden, als selbst die ambitioniertesten menschlichen Sexpart-

ner – zumindest technisch. „Sex mit Robotern könnte süchtig machen“, sagt der US-Forscher Joe Snell gegenüber dem *Daily Star*. Denn Sexroboter wären stets verfügbar, immer treu und könnten ein auf sämtliche Bedürfnisse abgestimmtes Vergnügen anbieten.

„Roboter-Sex könnte besser werden als Sex mit Menschen. Wie in vielen anderen Bereichen könnten die Maschinen die Menschen auch hier überflügeln“, prognostiziert Snell. In den kommenden 15 bis 20 Jahren soll Sex mit Robotern etwas ganz Normales werden.

Rotlicht-Roboter

John Danaher, Rechtswissenschaftler an der NUI Galway Universität in Irland, ist überzeugt, dass Sex-Roboter auch das Rotlicht-Milieu komplett verändern werden.

Eine derartige Sex-Dienstleistung wäre wahrscheinlich legal und vermutlich auch entsprechend günstiger, sagt der Rechtsdozent zur britischen Zeitung. Sex-Roboter könnten auch ein äußerst effektives Mittel gegen Menschenschmuggel und Sexsklaverei sein. Außerdem könnten damit Geschlechtskrankheiten sowie sexuell übertragbare Krankheiten zumindest zum Teil eingedämmt werden.

Sex mit Robotern an sich hätte wohl keine negativen Konsequenzen. Das ist nichts anderes als ein Sexspielzeug“, sagt Sexualberater Gurpreet Singh dem *Daily Star*. Problematisch werde es freilich, wenn der Robotersex menschliche Beziehungen komplett zu ersetzen droht. „Dann müsste die Sucht behandelt werden“, sagt Singh.

– FLORIAN CHRISTOF

Sex-Bilder an der Bürowand, Witze oder abwertende Kosenamen können teuer werden

Sexuelle Belästigung gilt als Gewaltausübung und Anschlag auf die Würde eines Menschen. Maßgeblich ist das Empfinden der belästigten Person und nicht die Absicht des Belästigers. Strafrechtlich ist der Diskriminierungstatbestand im §6 des Gleichbehandlungsgesetzes geregelt.

Die Liste der bereits in der Praxis abgehandelten Fälle geht weit über das Begrapschen hinaus. Das Aufhängen von sexuell anzüglichen Bildern am Arbeitsplatz oder das Verwenden solcher Bilder am Computer gilt als vielfach unterschätzte Belästigung. Auch das Zeigen und Verteilen pornografischer Utensilien oder Bilder kann von Opfern als Demonstration von Macht empfunden werden. Das in Bürorunden oft praktizierte Erzählen anzüglicher Witze oder das Hinterherpeifen könnte für die „Witzbolde“ teuer werden.

In einem Katalog der AK OÖ wird auch davor gewarnt im Berufsalltag Kosenamen wie „Schätzchen“ zu verwenden. Ebenso können Bemerkungen über die Figur oder Kleidung einer Kollegin als belästigend bewertet werden. In der Konversation haben Bemerkungen zum eigenen Intimleben oder dem anderer nichts verloren.

Unangenehme Folgen kann das Versenden von eMails oder SMS mit sexuellem Inhalt haben. Naheliegender ist, dass das Starren auf Brüste oder in Ausschnitte, aufgezwungene Küsse oder unerwünschte Umarmungen strafrechtliche Folgen haben könnten.

Bei sexueller Nötigung, Vergewaltigung oder Erpressung bei sexueller Abweisung stehen dann nicht mehr saftige Entschädigungszahlungen, sondern Haftstrafen bis zu zehn Jahre für die Täter an.

– W. ATZENHOFER

Zahlen, Daten, Fakten

Verfahren

225 Beratungen wegen sexueller Belästigung gab es in der Gleichbehandlungsanwaltschaft im Jahr 2014, 200 waren es im Vorjahr. 2014 wurden sieben, im Vorjahr acht Verfahren vor der Gleichbehandlungskommission geführt, ein Antrag wurde nach einem Vergleich zurückgezogen, der Rest ist noch offen. Bei der AK in Wien werden 20 Verfahren wegen Belästigung im Jahr geführt. Die Hälfte wird innerhalb von zwei Jahren mit Vergleich beendet.

Sensibilität

Ingrid Nikolay-Leitner von der Gleichbehandlungsanwaltschaft sagt, vor zehn Jahren wurden noch doppelt so viele Beschwerden gezählt. Doch die Unternehmer seien sensibler geworden und hätten Abhilfe geschaffen.

«Nehmen Sie Ihr Sexleben ernst!»

Die Brauerei Westmalle in Belgien hält sich nicht an gängige Managementlehren

Eine Gemeinschaft von Mönchen steuert die Geschicke einer belgischen Brauerei. Deren Erfolg fusst auf Authentizität, nicht auf Imagewerbung.

Neue Zürcher Zeitung

EUGEN STAMM 03. AUG. 2011

Die Aufgabe der Brauerei Westmalle ist nicht die Gewinnmaximierung. Sie soll der Gemeinschaft dienen; Wachstum ist keine Vorgabe. Hätten Firmenberater hier Zutritt und sähen sie die Produktion, würden ihnen die Haare zu Berge stehen. Die Anlagen werden alles andere als optimal genutzt, der Arbeitsrhythmus wird nicht von den Maschinen vorgegeben, sondern ist so bemessen, dass den Leuten Zeit bleibt für Gemeinschafts- und Familienleben. Ein Betrieb mit Eigentümern, denen Geld nichts bedeutet, ist ein Kuriosum – das durchaus erfolgreich sein kann, wie sich zeigt.

Das tägliche Brot

In einer ruhigen Gegend mit Allees und grünen Wiesen, eine Autostunde nordöstlich vom geschäftigen Zentrum Antwerpens entfernt, steht die Abtei Westmalle, ein vor 180 Jahren aus rotem Backstein errichteter Gebäudekomplex. Drei Dutzend Mönche arbeiten hier «in der Anwesenheit Gottes», wie Bruder Benedikt sagt, ein leise sprechender Herr um die fünfzig mit kurzen Haaren. Die Bewohner gehören dem katholischen Orden der Trappisten an, eine Abspaltung der Zisterzienser, die ihrerseits aus den Benediktinern hervorgegangen sind.

«Geef ons heden ons dagelijks brood» steht in der Klosterbäckerei, wo das eigene Brot hergestellt wird. Aus der Milch der eigenen Kühe stellen die Mönche schmackhaften Gouda-Käse her. In der Brauerei verrichten rund 50 Berufsleute, die selber nicht Mönche sind, ihre Arbeit. Die Bruderschaft wäre mit einem Durchschnittsalter von fast 75 Jahren für diese Tätigkeit zu fragil, auch umfasste sie zu wenige Personen, um eine ganze Brauerei-Equipe zu stellen.

Die Bierproduktion liegt innerhalb der Klostermauern, steht unter der Aufsicht der Trappisten, und der anfallende Gewinn dient ausschliesslich dem Erhalt der Abtei sowie gemeinnützigen Zwecken. Sind diese drei Kriterien erfüllt, darf ein Artikel das geschützte Label «Authentic Trappist Product» tragen. Dicke Mönche mit roten Pausbacken findet man weder hier im Kloster noch auf dem Etikett eines Trappistenbieres.

Nur elf Trappisten-Brauereien gibt es weltweit. Westmalle ist mit einem Ausstoss von jährlich 130 000 hl nach Chimay die zweitgrösste Produktionsstätte dieser Art (zum Vergleich: Die Brauerei Schützengarten in St. Gallen produziert 175 000 hl). Belgische Biere, die nicht mehr zwingend in einem Kloster, aber nach traditionellem Rezept gebraut werden, heissen Abteibiere. Die Marke Leffe beispielsweise wird vom Konzern AB InBev (Gesamtausstoss 457 Mio. hl) produziert.

Auf einem Vorplatz der Abtei Westmalle stehen Bierfässer und Harassen meterhoch getürmt. Das Gros der Produktion wird in Belgien selbst (70%) und in den benachbarten Niederlanden (25%) konsumiert, nur 5% nehmen einen noch weiteren Weg. – Unter Bierliebhabern habe der Name Westmalle den gleichen Klang wie Château Petrus bei Weinkennern, sagt Yan Amstein. Er leitet in zweiter Generation die 1973 gegründete Amstein S. A., ein Familienunternehmen, das an die 600 verschiedene Biersorten in die Schweiz importiert. In Westmalle wurde in den 1940er Jahren das erste «Tripel» gebraut, das in der Folge unzählige Nachahmungen hervorrief. Der Begriff gilt heute als eigene Kategorie und bezeichnet ein starkes, blondes Bier mit vollem Hopfen-Geschmack, das in der Flasche nachgärt. Ein Westmalle-«Tripel» mit 9,5% Alkoholgehalt genehmige man sich nicht einfach so, bloss weil man Durst habe, sagt Amstein; es ist Teil eines guten Essens. Das «Tripel» macht 70% der Produktion von Westmalle aus, den Rest das «Dubbel», ein dunkles, malziges Bier mit 7% Alkoholgehalt.

Die Mönche selber trinken das «Extra», ein leichteres Bier, das sie nicht verkaufen. Gemäss den Regeln von Armand de Rancé, der im 17. Jahrhundert die Abtei La Trappe leitete, durften die Trappistenmönche neben Wasser auch lokale Getränke konsumieren, und das war Bier.

Das Innere der Brauerei in Westmalle unterscheidet sich nicht von anderen modernen Anlagen gleicher Grösse; man sieht Tanks, Leitungen und Flaschen, die in einer Kolonne durch die Abfüllanlage zuckeln. Hier leistet man es sich jedoch, zum Brauen Hopfenblüten zu verwenden und nicht die viel günstigeren, platzsparenden Hopfenpellets. Das Produkt wird auch teuer verkauft, eine 0,75cl-Flasche «Tripel» (in der sich der Geschmack besser entwickelt als in einer kleinen Flasche) kostet in der Schweiz gegen 9 Fr. Den Umsatz gibt Westmalle nicht bekannt; er dürfte aber über 30 Mio. € liegen.

Die Mönche haben für den Mittags-Gottesdienst ihre Kukulie angezogen, das weisse Übergewand mit wehend breiten Ärmeln. Ihr Gesang füllt den Raum und verbreitet eine meditative Stimmung. Zuvorderst auf den Zuschauerplätzen knien drei hünenhafte Skinheads nieder. «Wenn ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle umkommen», steht über einer Pforte auf Lateinisch in Stein gemeisselt, ein drohender Vers aus dem Lukasevangelium.

Eherne Prinzipien

Man fragt sich, wie ein Aufsichtsgremium, das den ganzen Tag betet und handwerklich arbeitet, ein Unternehmen führt. Einmal pro Monat gibt es eine Geschäftssitzung, erklärt Manu Pauwels, der in der Administration der Brauerei tätig ist. Die Mönche, die keinen Kontakt zur Aussenwelt pflegten, hätten eine fast kindliche Einstellung zu kommerziellen Fragen, sagt er. Ein Grossverteiler habe einmal Rabatte verlangt und damit gedroht, andernfalls Westmalle aus dem Sortiment zu kippen. Die Bruderschaft beharrte jedoch darauf, dass es nur einen Preis gebe, gleich für alle, ob Gross oder Klein. Also machte der Grossverteiler die Drohung wahr, was der Brauerei einen substanziellen Umsatzeinbruch bescherte; Prinzipien haben zuweilen ihren Preis. Die Konsumenten blieben Westmalle indessen treu, wie Pauwels betont; sie seien in andere Läden gegangen. Der Grossverteiler bekam das zu spüren und hatte keine andere Wahl, als den Gang nach Canossa anzutreten und bei den Trappisten vorzusprechen, die ihm eine zweite – letzte – Chance einräumten.

Den internationalen Erfolg von Westmalle führt Amstein auf mehrere Faktoren zurück. Erstens erfreuen sich starke und intensive Biere seit einiger Zeit wachsender Beliebtheit, eine Tendenz, die mit dem Boom von IPA-Biersorten in den USA ihren Anfang nahm. Zweitens trinken die Leute heute tendenziell weniger, sind aber bereit, etwas mehr auszugeben. Drittens sind die Konsumenten besser informiert: Sie wehren sich – trotz aufwendiger Werbung der grossen Brauer – dagegen, die ewiggleichen Produkte zu konsumieren, sagt Amstein. Tatsächlich betreibt Westmalle kaum Werbung; das Produkt, so heisst es, hat einen Ruf, den man nicht anpreisen, sondern bewahren muss. Bruder Benedikt ist zuversichtlich, dass dies den Trappisten von Westmalle gelingt. In den vergangenen Jahren sind wieder einige Personen ihrer Berufung gefolgt und in das Kloster eingetreten.